

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Amtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 13.

Sonntag, den 26. März 1899.

VI. Jahrgang.

Leuzgang.

Nun die letzten duft'gen Flocken
Sind verweht im Sonnenschein,
Klingen schon die Osterglocken
Tröstend mir in's Herz hinein;
Ob mir in des Winters Bann
Schweres Leid Frau Sorge spann,
Heute lacht der Frühling!

Träumend schreit' ich durch die Wiesen,
Wo schon zaghaft äugt das Grün,
Wo die Wellen munter fließen,
Wo nun bald die Weissen blüh'n,
Und ich rufe mir zurück
Tobtes Leid und tobtes Glück
Der gestorb'nen Tage.

Horch, die letzten welken Blätter
Frisch durchfaust der Frühlingswind,
Und der Lerche Lustgeschmetter
Jauchzt vom Himmel: „Menschentind
Laß nur das Vergang'ne sein,
Ist die Zukunft doch ja Dein
Und das gold'ne Heute!“

Gottfried Doehler.

(Nachdruck verboten.)

Kapitän Berg

Von Jakob Wildisch.

Es war Mitte der Achtziger nach einer Reihe von für die Schifffahrt hoffnungslosen Jahren.

Ein trüber Märztag mit Regen und heulenden Windstößen. Der alte Kapitän Berg hatte vor der Entreehür seine Galoschen ausgezogen. Dann war er eine Weile stehen geblieben, hatte gehustet und schließlich geklingelt. Jetzt stand er im Kontor des Konsuls.

Er war ungewöhnlich blaß und zitterte. Seine Lippen bewegten sich, und die Hände suchten unsicher in der Brusttasche nach dem Briefe des Konsuls. Er wußte sehr wohl, was er sagen wollte; er hatte aber das Gefühl, als müsse er den Brief in der Hand halten, während er Wort für Wort das herausbrachte, was nicht nur seine eigene, aufrichtige Meinung, sondern auch seine inständige Bitte an den Konsul war.

Endlich hatte er den Brief. Er hustete wieder und lehnte sich an das Kontorpult.

„Nein, nein, guter, bester Herr Konsul, es geht nicht, geht wirklich nicht. Haben wir jetzt diese vielen Jahre ausgehalten, so werden wir auch noch weiter aushalten. Heute die „Hermine“ verkaufen, wäre ein Stück aus dem Tollhause. Wer giebt denn heute noch etwas für ein altes Holzschiff? Kein Mensch. Das wissen Sie ebensogut wie

„Ich schrieb Ihnen,“ sagte der Konsul freundlich und milde, „ich weiß keinen anderen Ausweg. Leider fürchte ich, daß es nie besser wird. Der Dampf verdrängt alles.“

„Ach, guter, bester Herr Konsul! Ich habe ja Hunderttausende und mehr für Ihren seligen Herrn Vater verdient. Sie dürfen das Schiff nicht verkaufen, wenigstens nicht, so lange ich lebe. Ich bin ja Mittheber und wird mein Antheil an der „Hermine“ verkauft, dann bekomme ich nicht so viel heraus, daß ich meine Schulden bezahlen kann — dann muß ich ja als Bettler sterben, und das wollen Sie doch nicht, Herr Konsul — das habe ich auch nicht verdient, nachdem ich mich vierundzwanzig Jahre auf See abgequält habe.“

Der Konsul saß eine Weile unbeweglich da und blickte vor sich hin. Dann nickte er gedankenvoll mit dem Kopfe, als wolle er etwas sagen, stand aber auf und stellte sich ans Fenster mit dem Rücken gegen den Alten. So stand er da, kein Wort wurde gewechselt. Endlich kam es tonlos heraus.

„Sie sprachen von ihrem viertel Antheil. Ich habe nicht allein mein Interesse, sondern auch das meiner Mutter zu wahren. Uns Beiden gehört über die Hälfte des Schiffes, und schon aus diesem Grunde wünsche ich natürlich das Beste für uns alle. Ich sehe nur einen Ausweg.“

Der alte Kapitän war im Sopha zusammengesunken. Jetzt erhob er sich und trat an das Fenster. Dabei legte er die eine Hand auf die Schulter des Konsuls.

„Junger Herr. Ich bitte für mein Viertel. Es ist mein und der Meinigen ganzes Hab und Gut. Ihnen gehört mehr als die Hälfte des Schiffes. Dies ist aber nur ein kleiner Bruchtheil Ihres Vermögens, und — vergessen Sie die Mannschaft der „Hermine“ nicht. Der eine war elf Jahre an Bord des Schiffes; der Steuermann fing als Schiffsjunge bei mir an, und der alte Hans, der Zimmermann, fährt schon acht Jahre mit mir — und dann kommen noch alle die anderen, welche darauf rechnen, daß sie wieder mit hinausgehen können.“

Der Konsul wandte sich um und blickte ihn lächelnd an.

„Lieber Berg! Wollen Sie mir garantiren, daß wir in diesem Jahre fünf Kronen mit der „Hermine“ verdienen, dann segeln Sie in Gottes Namen los. Aber immer und immer wieder Geld zuschießen, kann ich denn doch nicht mehr verantworten.“

„Ich garantieren, Herr Konsul? Herrgott, kann ich die Frachten garantieren, kann ich über Wind und Wetter bestimmen? Nein! Aber lassen Sie es uns noch einmal versuchen. Es wird schon besser werden. Es ist mir, als läge es in der Luft, als kämen bessere Zeiten. Und ich bin erst achtundsechzig Jahre und kann immer noch Geld verdienen.“

„Sie haben Muth, Berg.“

„Ja, ja, wir frischen sie ordentlich auf, und dann gehen wir auf lange Reise. Fünf Jahre bleibe ich dann draußen. Von hier geht es gleich nach Südamerika und von da weiter, fünf Jahre bleibt die „Hermine“ fort.“

„Dann muß sie aber neu gekupfert werden, und die Segel sind auch schlecht. Das wird eine Menge Geld kosten.“

„Ja, und einen neuen Bugspriet muß sie haben, und neuen Fockmast! Wir puzen sie von oben bis unten neu auf, und dann gehen wir los auf Leben und Tod.“

„Ich verstehe nicht, Berg, daß Sie ein so felsenfestes Vertrauen haben können. Denn Sie sind doch ein alter Mann. Krank sind Sie ja, aufrichtig gestanden, auch; ich habe schon lange erwartet, daß Sie sich von der See trennen würden. Und jetzt wollen Sie auf fünf Jahre wieder hinausgehen und bei diesen Zeiten derartige Unkosten wagen?“

„Junger Herr. Ich habe die Mittel nicht, mich zur Ruhe zu setzen, und das eine sage ich Ihnen aufrichtig. Zwar bin ich schon achtundsechzig Jahre. Sollte ich aber gezwungen werden, mich von dem Schiffe, dessen Mittheber ich bin, und von meiner alten Rheberei zu trennen, so, beim hohen Himmel, suche ich mir eine alte Galeas oder ein anderes altes Küstenschiff oder auch ich gehe wieder als Steuermann, vielleicht an Bord meines eigenen Schwiegersohnes, hinaus. Aber ich denke, daß es anders kommen soll, daß ich ohne Sorgen sterben kann, wenn ich mit der „Hermine“ nach fünf Jahren hier wieder vor Unter geh. Die Zeiten müssen und werden auch besser werden. Das kommt ganz von selbst.“

Der Konsul setzte sich wieder an seinem Pulte nieder.

„Ich fange an, Lust zu bekommen, Berg. Ihr Muth scheint mich anzusteden.“

„Bravo, Herr Konsul. Unsere „Hermine“ wird wieder jung gemacht, wird wieder schön, wie in alten Tagen.“

„Schon gut, Berg. Heute haben wir aber genug geredet. In einigen Tagen holen Sie meinen Bescheid. Ich muß auch mit den anderen Interessenten sprechen. Hoffentlich läßt sich alles Ihrem Wunsche gemäß ordnen.“

Wahrscheinlich waren die Frachtberichte der nächsten Tage wieder besser; denn noch vor Ausgang der Woche erhielt der alte Berg das „Ja“ seines Hauptthebers. Der Konsul schrieb:

„Lieber Berg!

Die „Hermine“ wird schleunigst in Stand gesetzt. Sie erhält neuen Kupfer, neuen Bugspriet und Fockmast. Die Segel werden ausgebessert resp. ergänzt. Es ist eine fünfjährige Reise vorgesehen und die für die Ausrüstung erforderlichen Mittel stehen zur Verfügung. Hoffentlich sind Sie zufrieden. Ich erwarte Sie schon in den nächsten Tagen hier. Besten Gruß Ihr

Brandt, Vize-Konsul.

„Hermine“ wurde einer gründlichen Reparatur unterzogen und wurde unter den vielen rührigen Händen von Tag zu Tag jünger. Dasselbe war bei dem alten Kapitän der Fall. Ueberall war er zu finden, unermüdblich thätig war er, den Augenblick unten im Schiffsraum, den anderen hoch oben in der Takelage, prüfend, beaufsichtigend, seine Befehle ertheilend. Schon bevor der Sommer seinen Einzug hielt, war die „Hermine“ wieder unter Segel.

Als sie sich in der frischen Nachmittagsbrise eines schönen Mattages draußen an der Landzunge von ihrem Schlepper los machte, als ihre Segel sich füllten und sie zum ersten Male seit langer Zeit wieder tosendes Kielwasser zurückließ, trug der Landwind ihr eine Reihe schwacher, kurzer Böllerschüsse von der Landzunge entgegen. Es waren die Knaben des Konsuls, welche dem alten Schiffer Berg ihren Salut zusandten, und daneben stand der Konsul selbst und viele andere und grüßten mit Hüten und weißen Tüchern. Die Frau Konsul konnte der alte Kapitän aber nicht sehen, und doch war sie diejenige, deren letzter Gruß ihm unentbehrlich schien.

Schon erfaßte den Alten ein Gefühl von Traum und Enttäuschung. Daß diese Frau, für welche er so große Verehrung hatte und welche alle seine Hoffnungen theilte, heute an seinem Ehrentage ausblieb, schmerzte den Alten bitter — so mußte er also die große, gewagte Reise antreten, ohne daß sie an ihn dachte, ohne daß sie das stolze Schiff davonziehen sah. Das war hart. — Doch, was war das? Dort draußen an der Flaggenstange auf der äußersten Spitze ging eine grüne Flagge in die Höhe, und unten neben der Stange gewahrte er ein weißes Kleid. Die Hände des Kapitäns zitterten, als er das Fernglas an die Augen setzte. Nein, er hatte sich nicht getäuscht, seine jugendliche Freundin, die Frau Konsul war es, welche dem alten Manne mit der Flagge ihre letzten Grüße nachwinkte. Behende, wie der jüngste Matrose, kletterte er hoch oben in die Wanten, und mit der Linken das Tauwerk fest umklammernd, riß er den Hut vom Kopfe und schwenkte ihn den Grüßenden zu, während sein silberweißes Haar munter im Winde flatterte.

Es war, als sei eine neue Sonne am Himmel erstanden, als sei ein neuer unbekannter Jubel über die Welt gekommen. Ueberall, wohin der alte Kapitän kam, traf er strahlende Gesichter. In den Häfen, an den Börsen, in den Maklerkontors war Licht und Freude, in den Strandhotels und Schiffertneipen ging es hoch und lustig her. Die Frachten stiegen von Tag zu Tag, von Woche zu Woche vergrößerte sich die Nachfrage nach Schiffsräumen. Es sah aus, als würde es wieder wie in alten Tagen, ja noch besser, denn die schlechten Jahre waren gute Lehrmeister gewesen. Man hatte von ihnen das „Festhalten“ gelernt und wollte jetzt das Gelernte verwerthen. — Und tagtäglich wurde es besser, alles, was mit der See und Schifffahrt zu thun hatte, jubelte und sang und war guter Dinge, überall war Sonne und Sommer.

So waren vier Jahre seit dem Tage verflossen, an welchem die „Hermine“ den heimathlichen Hafen verließ. Sie und der alte Berg hatten ihre Sache gut gemacht. Jetzt waren sie auf dem Heimwege begriffen. Würden sie wohl noch einmal hinausgehen? Nöthig hatten sie es beide nicht mehr; denn sie hatten ja beide ihre Schuldigkeit gethan, und für die letzten Tage des alten Kapitäns hatten die letzten Jahre gesorgt. Mit dem Sommer und der Sonne war es wieder vorüber. Die fetten Jahre fingen an, den magern Platz zu machen. Aber, ein end-

Unter geehrten Leserinnen werden höflich ersucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erwählen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wollen man sich gütigst ebenfalls auf die betr. Ausgaben des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender

Bitte zu lesen!

gültiger Beschluß sollte erst daheim im Kontor des Konsuls gefaßt werden.

Bei sternklarem Novemberhimmel und mit frischer nordwestlicher Brise war die „Hermine“ wieder bis unter Norwegen gekommen. Den ganzen Abend ging der Alte auf dem Deck unermüßlich auf und nieder. Die Landspitze muß bald in See herauskommen, sagte er von Zeit zu Zeit. Es war Lindenäs, was er meinte. Erst gegen zwölf Uhr ging er nach unten. — „Einen halben Thaler bekommt der, welcher mir zuerst das Lindenäs-Feuer meldet.“ Das war sein Auftrag.

Um drei Uhr morgens kam Eduard, der Leichtmatrose, in die Kajüte geschlichen. — „Kapitän, auf der See ist ein Feuer sichtbar.“

Der Alte kam sofort auf Deck. — Ja, das ist Lindenäs. Morgen Abend konnte er zu Hause in der Bucht vor seinen eigenen Fenstern sein. Nur mußte die Brise anhalten. Bis zum Tagesgrauen blieb der Kapitän auf Deck. Langsam schritt er auf der Windseite auf und ab und blickte nach dem Lande aus, welches wie grauer, zerissener Nebel mit unsicheren, wechselnden Linien dalag.

„Einen Thaler erhält derjenige, welcher mir zuerst das Feuer von Braatholm meldet,“ sagte der Kapitän am Abend. Braatholm war das Leuchtfeuer zu dem Fjord, an welchem sein eigener kleiner Wohnort lag.

Spät am Abend erschien der Leichtmatrose wieder in der Kapitänskajüte. — „Braatholm vorn nördlich, Kapitän!“

Der Kapitän zog seine Beinkleider an und setzte sich auf die Kojenkante. Seine Beine schienen ihm so merkwürdig schlaff und matt, als wollten sie seinen Oberkörper nicht tragen. Mit vieler Mühe kletterte er nach oben. Dort hielt er sich an der Reeling und starrte nach Norden hinaus. Da, ganz richtig. Da lagen die verschiedenen Holme! Es war Braatholm, welches mit seinem schwachen Feuer dort oben leuchtete. Nur noch wenige Stunden und der Anker würde fallen.

„Ach, Du Eduard“, sagte er zu dem Leichtmatrosen,

„Du kannst hinunter gehen und mir meinen Klappstuhl holen, Du weißt — den zum Zusammenschlagen.“

Er schlief gewiß in seinem Lehnstuhl, dort oben auf dem Deck, der alte Kapitän Berg! Er mußte so schon lange geschlafen haben; das geht nicht an, meinte der Steuermann. Es ist heute eine scheußliche Kälte. Der Steuermann schüttelte ihn leicht. Der Alte seufzte: „Herrgott, Frau Konsul, wie lieb und gut von Ihnen, ja, Sie sind doch Nummer eins, Sie —“

„Sie erkälten sich, Kapitän“, sagte der Steuermann.

„Sie dürfen nicht einschlafen.“

„Ach nein, das darf ich nicht. Ich denke, wir können noch vor dem Tagesgrauen die Anker werfen.“

„Das glaube ich auch, Kapitän.“

„Sobald der Tag anbricht, wird geflaggt, Steuermann — alle Flaggen hoch. Denn wir haben unsere Sache gut gemacht und wir können froh sein. Der Konsul wird sich auch freuen. Eine schöne Reise war es da — ja!“

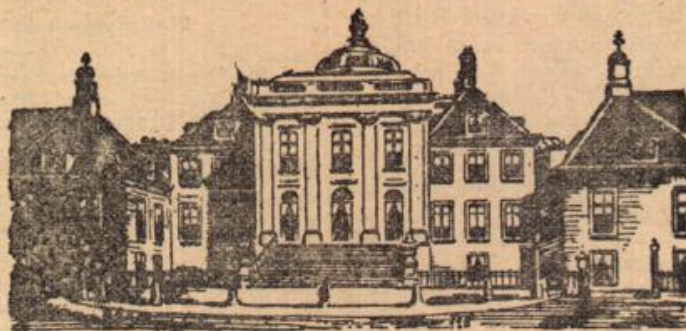
Der alte Schiffer Berg blieb in seinem Feldstuhl sitzen. Er nickte und lächelte, während die „Hermine“ schäumend den Fjord durchschnitt, welcher schmaler und schmaler wurde. Herrliche Nacht, eine Menge Sterne. Drüben liegt Aspeviken, das Landhaus des alten Kapitän Rothe. Da, ja, Rothe hat auch kämpfen und arbeiten müssen, bis er es soweit gebracht hat! Nun, mein Gott, wenn das Ende nur gut ist. Eine prächtige Nacht! Merkwürdig, daß es hier oben nicht kälter ist. Nur das Flaggen nicht vergessen, Steuermann!

Als die Stadt am Morgen erwachte, lag die „Hermine“ in der Bucht vor Anker. Sie flaggte — auf halber Stange. Der alte Kapitän Berg war todt. In welcher Stunde er gestorben war, wußte man nicht. Denn, als der Steuermann ihn zum zweiten Male schüttelte und ihn fragte, ob er die Anker werfen solle, saß er wie lebend in seinem Feldstuhl und doch war er bereits kalt.

Das „Huis ten Bosch“.

Wir führen heute unsern Lesern das Schloß „Huis ten Bosch“, das „Haus im Busch“ im Haag, das von der Königin der Niederlande der demnächst zusammentretenden Friedenskonferenz für ihre Verhandlungen überwiesen worden ist, im Bilde vor.

Die Deutsche Wochenschrift in den Niederlanden bringt eine Beschreibung dieses Schlosses, worin es heißt: „Es ist wirklich eine Stätte des Friedens, das Haus, wo die Männer, die über das Zustandekommen des Völkerverfriedens zu berathschlagen haben, sich vereinigen werden.“



Das „Schloß im Busch“ bei Haag.

Umringt von vielhundertjährigen Eichen und Buchen, umrankt von dunkelblättrigem Epheu, gleich Dornröschens Schloß, liegt „Het Huis ten Bosch“ abseits vom Getriebe der Residenz im Haag'schen Wald. Blumenbüste strömen aus dem Garten in den mächtigen Orangerieaal und

Amsel und Nachtigall sind die einzigen Ruhestörer, die vielleicht die Reden der ernsten Männer unterbrechen werden.

Etwas über 250 Jahre sind seit der Gründung dieses idyllischen Lustschlosses verflossen. Noch rang das nieder-

Bitte zu lesen!

Unser geehrten Leserinnen werden höchlichst erlucht, den Wiesbadener wenerel-
Mingeler, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekannten-
kreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden und durch sorgfältige Auswahl spannender
Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erwiesen suchen.
Bei Bestellungen und Einfänsen von Waaren wolle man sich gütigst ebenfalls
auf die betr. Ausgaben des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender
Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

seines tödtlichen Gutes, der Freiheit vom fremden Joch, als in der Fürstin Amalia von Solms der Plan, einen Wittwenstift zu gründen, zur Reife gelangte. Ihr Gatte, der große Oranier Frederik Hendrik billigte dieses Vorhaben und prüfte selbst den Bauplan in der Nacht vom 20. Juli 1645, als er mit seinen Truppen bei Secloo lagerte und am folgenden Morgen ein blutiges Treffen mit den Spaniern erwartete.

Am 2. September 1645 legte die Königin von Böhmen den ersten Stein zu dem Lustschloß, das ein Areal von 18 Morgen 470 Ruthen umfaßt. Der Baumeister J. van Campen, dem Amsterdam das herrliche Rathhaus (jetzt Königl. Schloß) verdankt, brachte seinen Bauplan im Verein mit seinem Kollegen Pieter Post zur Ausführung. Der plötzliche Tod des Prinzen Frederik Hendrik war die Ursache zu einigen Veränderungen in diesem Plan. Amalia von Solms beschloß, den großen Oraniersaal mit Hilfe der Malkunst in ein Mausoleum umzugestalten, das „seinen“ Ruhm und „ihren“ Schmerz bereuigen sollte.

Der achtseitige Saal, nach welchem das ganze Gebäude „Oranjezaal“ genannt wird, liegt in der Mitte des Gebäudes, er hat einen Diameter von 50 Fuß und bis zur Spitze der Kuppel eine Höhe von 60 Fuß. Herrlich ist der Anblick dieses Raumes, den die trauernde Amalia von Solms im Sommer 1652 unter Führung der Baumeister und ihres Sekretärs Constantin Huygens zum ersten Male betrat. Vom Plafond der Kuppel herunter grüßt das Bild der Stifterin. Dieses Porträt ist von allegorischen Darstellungen umgeben, die der Meisterhand des Haarlemer Malers de Grebber entstammen. Einen tiefen Eindruck hinterläßt vor Allem die Schilderung der Sterbestunde Frederik Hendriks. Der Held wird als Triumphator über den Tod dargestellt; gestützt durch „Glaube, Liebe, Hoffnung“, hebt er das brechende Auge zum Himmel empor. Aufmerksamkeit verdient auch das Bild von Jordans, dem berühmten Rubensschüler, welches Frederik Hendrik, sitzend auf einem von vier weißen Rossen gezogenen Triumphwagen, dargestellt. Von einem andern Schüler Rubens', van Tulden, rühren die drei kräftigen Cyclopengestalten her, welche die Waffen für den Helden schmieden, ferner die Venus, die im Verein mit ihren Nymphen diese Waffen und Trophäen aufhängt. Sonthorst hat ein Bild der Stifterin auf einem Thronessel, umgeben von ihren vier Töchtern, geschaffen. Andere Fresken zeugen von der Farbenpracht des Pinsels eines Caesar van Everdingen, Salomon de Bray, Pieter de Grebber, Jan Lievens und Cornelius Brise.

Ein Jahrhundert hindurch genügte dieses prächtige Schloß den Ansprüchen der Nachkommen Amalias, dann jedoch, in 1748, ließ Prinz Wilhelm 4. zwei Seitenflügel anbauen, in welchen er mit Familie und Gefolge Aufenthalt nahm. Mehrere dieser Räume werden den Kommissionen der Konferenz zur Abhaltung von Versammlungen zur Verfügung gestellt werden.

Unter Napoleon I. wurde das Schloß Staatsgefängniß. Der erste niederländische König, Wilhelm I., stellte das Lustschloß wieder her; auch seine Nachfolger, namentlich die erste Gemahlin König Wilhelms 3., Sophie, nahmen während der Sommermonate dort gerne Aufenthalt. Auch Königin Wilhelmina lebt dort häufig ein, um die Gemälde des „Oranjezaals“ zu bewundern.

Räthselecke.

Osterräthsel.

Es rauscht ein Lied auf Engelschwingen
Jetzt durch die festlich schöne Welt.
Und Psalmen singen, Glockentönen
Steigt fromm empor zum Himmelszelt.
Und wiederum das ew'ge, große
Geheimniß unser Herz erfüllt,
Daß selbst noch aus des Todes Schooße
Der Keim zu neuem Leben quillt.

Was von uns ist in Nacht gegangen,
Ist uns verloren nimmermehr.
Denn auferstehn wird es mit dem Prangen,
Wie einst der Heiland hoch und hehr. —
Wie können wir die Lösung finden
Zu dem, das doch verhüllt Dein Geist?!
Ich will es hier im Räthsel künden,
Was uns die rechten Wege weist.

Hell glänzt's im Eins; die Lüfte wehen
So drei; ich wandle früh zum Zwei.
Wo eine Drei und Vier zu sehen.
Hier sint' ich gern in Träumerei.
So feire ich den Ostermorgen.
Was lebt beseligend in mir?
Was scheucht des Herzens bange Sorgen?
Das ist Eins, kopflos Zwei, Drei, Vier.

Bilderräthsel.



Auflösungen in nächster Nummer.

Die Namen derjenigen Räthsel, welche in der nächsten Nummer veröffentlicht werden sollen, müssen bis Mittwoch Nachmittag zur Kenntniß der Redaction gelangen.

Auflösungen der Räthsel aus voriger Nummer.

Worträthsel. Haus-Arzt.

Theilungsräthsel. Wald. Amen. Aßen. Eide. Heu. Land. Arm.
Wal. Dame. Nase. Reid. Ehe. Man. Darm.

Bilderräthsel. [We in Kelle (D) rei en] Weinstellereien.

Richtige Lösungen sandten ein: Willy Gottwald, Erna Temp, Bruno Wanda, Wiesbaden. Jacob Hölzer, Niederwalluf.

Die Preisräthsel-Ergebnisse werden in nächster Nummer veröffentlicht.